

Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz, Gurk-Klagenfurt

**Das neue Leitbild der Diözese Gurk
als neue Chance der Evangelisierung und Stärkung
der Katholischen Kirche in Kärnten.**

Einführende Gedanken zu einem theologisch reflektierten Pastoralprogramm

(VORTRAG in der Dechantenkonferenz in Seggauberg/Stmk am 24.1.2012)

Unser Zusammensein ist wie das Versammeln der jungen Kirche im Obergemach in Jerusalem (Apg 1,12-14; vgl. auch Apg 20,8). Wir bitten um den Heiligen Geist und eine neue Stärkung unserer Sendung, in der heutigen Zeit Kirche zu sein und zu gestalten. Wir stehen miteinander in einer großen Umbruchszeit der Gesellschaft und der Kirche. Wir treten füreinander ein und versuchen als Kirche vor Ort in den Pfarren und kirchlichen Gemeinschaften zu leben. Wir feiern den Glauben und nehmen am Leben der Menschen teil.

Uns ist eine große Verantwortung aufgetragen, und wir alle wissen uns von Jesus Christus berufen und gesandt. In dieser Sendung, mit ihm und für ihn bei den Menschen zu sein, beraten wir hier in Seggauberg, wie wir in der Einheit des Presbyteriums unserer Diözese gemeinsame Akzente und Schwerpunkte unserer seelsorglichen Arbeit setzen können.

Ich verstehe mich als euer Wegbegleiter in meiner Verantwortung als Bischof für diese Diözese. Vom Bild des guten Hirten für unseren priesterlichen Dienst wissen wir, dass der Hirte an der Seite der Herde oder sogar hinter ihr geht. Dann jedoch, wenn das Gelände sehr unwegsam ist, oder wenn es durch die Wüste geht, geht der Hirte an der Spitze seiner Herde. Wir befinden uns in der Kirche und in der Gesellschaft derzeit in einer sehr unruhigen, unsicheren und manchmal auch unüberschaubaren, unwegsam scheinenden Situation. Deshalb habe ich mich entschlossen ein Ziel vorzugeben, auf das wir gemeinsam zugehen werden. Denn

der Wegbegleiter, der auch ein lebendiger Wegweiser ist, muss wissen, wohin der Weg geht, sonst führt er in die Irre.

Zunächst habe ich mich dazu mit Mitgliedern des Konsistoriums beraten und mit ihnen eine Planungsgruppe eingesetzt. Zur Umsetzung der Ziele hat uns ein externes Beraterteam einzelne Schritte der Zielerreichung empfohlen. Mit den nun vorliegenden Zielen bin ich heute bei euch in der Dechantenkonferenz. Ich möchte euch mein Anliegen erläutern und euch einladen und ermutigen, diesen neuen Weg mitzugehen.

Ich versuche jetzt, durch meine pastoralen und theologischen Ausführungen euer Vertrauen zu gewinnen, dass wir mit diesem Vorhaben einen guten Weg der Bereicherung der Neuevangelisierung miteinander gehen können. Ich spreche ganz bewusst von Bereicherung, weil ich weiß, dass ihr sehr unterschiedliche und fruchtbare Initiativen zur Evangelisierung bisher gegangen seid und in euren Pfarren und kirchlichen Gemeinschaften umzusetzen versucht habt und es auch nach wie vor tut.

Die Herausforderung des Leitbildprogramms besteht darin, dass wir alle ein gemeinsames Ziel anstreben, einander ermutigen und einander beraten, also bereichern können. Wir zeigen so, dass wir miteinander der Welt Jesus Christus bezeugen und ihn den Menschen als das Ziel ihres Lebens verkünden wollen.

Wie ihr alle wisst, gibt es innerhalb unserer Kirche unterschiedliche Angebote christlicher Glaubenspraxis und eine Vielfalt von Zugängen zum christlichen Glauben. In unseren so vielfältigen Aufgaben und in den so unterschiedlichen Anforderungen an unseren priesterlichen Dienst spüren wir, dass wir nicht alle Anliegen und Wünsche erfüllen können.

Wir brauchen eine Konzentration unserer Kräfte und eine gegenseitige Bestärkung in dem, wofür wir uns einsetzen. In dem Zusammenhang darf ich an den Apostel Paulus erinnern, der der Gemeinde in Philippi eine auf "Christus Jesus" (so Paulus mehrfach in Phil) hin orientierte Zielvorgabe schreibt, wenn es heißt, dass sie untereinander so gesinnt sein sollen, „wie es dem Leben in Christus Jesus entspricht“ (Phil 2,5). Dann folgt eine klare Konzentration darauf, wer Jesus Christus ist, nämlich: „er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest wie Gott zu sein, sondern

er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: „Jesus Christus ist der Herr“ zur Ehre Gottes, des Vaters.“ (Phil 2,9-11)

Das Leitbild mit den vorgegebenen Zielen ist also nicht eine Aufforderung zu Mehrarbeit oder zu einer noch stärkeren Belastung in eurem alltäglichen Dienst. Ihr seid ja jetzt schon den Menschen immer wieder mit Jesus Christus nahe, bzw. ihr entdeckt ihn in den Menschen. Er begegnet euch, wenn ihr an das Wort des Matthäusevangeliums denkt, in den Armen, in den Kranken, in den Leidenden, den Fremden und Obdachlosen (vgl. Mt 25,31ff.). Wenn ihr eure bisherigen Aufgaben unter das neue Leitbild unserer Diözese stellt, dann wird dies sicher auch eine Entlastung und Bestärkung in der Vielfalt eurer Arbeit sein.

Der Apostel Paulus ermutigt zu einem Miteinander und bittet die Gemeinde in Philippi:

„Macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, einander in Liebe verbunden, einmütig und einträchtig, dass ihr nichts aus Ehrgeiz und nichts aus Prahlerei tut. Sondern in Demut schätze einer den anderen höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen“ (Phil 2,2-4).

Mit einem Wort aus der Heiligen Schrift und im Blick auf das Evangelium werden wir in unserem Leitbild-Programm eine innere, geistliche Ausrichtung und gleichzeitig auch die biblische Vorgabe finden. Beim Apostel Paulus lesen wir, dass es sein inneres Ziel war Christus Jesus zu erkennen und „Die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden“ (Phil 3,10) und so spricht er ganz offen: „Nicht, dass ich es schon erreicht hätte oder dass ich schon vollendet wäre. Aber ich strebe danach es zu ergreifen, weil auch ich von Christus Jesus ergriffen worden bin... Das Ziel vor Augen, jage ich nach dem Siegespreis: der himmlischen Berufung, die Gott uns in Christus Jesus schenkt“ (Phil 3,12-14).

Diese Zielorientierung war auch für die junge Kirche manchmal nicht direkt erreichbar und oft auch mit Widerständen "durch Gegenwind" (Mt 14,24c) oder durch innere Schwäche im Glauben behindert und erschwert.

Es fällt auf, dass jeder der synoptischen Evangelisten eine Seesturmgeschichte (Mt 8,23-27 par) bringt und damit zeigt, dass die Kirche in jedem Jahrzehnt des ersten Jahrhunderts "Sturmwind" hatte und die Apostel und ihre Nachfolger herausgefordert waren, sich in ihrem Glauben an Jesus Christus fest zu halten. In all diesen Geschichten wird besonders eines deutlich: die Jünger suchen Jesus und wagen es sogar, ihn zu wecken, als er bei ihnen im Boot schläft.

Eine weitere "Seesturmgeschichte" mit je unterschiedlicher Aussageintention ist in Mt 14,22-3; Mk 6,45-52 und Joh 6,15-21 erzählt und überliefert. Mt und Mk betonen den Gegenwind. Mt (14,28-31) lässt außerdem Petrus auf das Wort Jesu hin zu ihm zu kommen. Als Petrus aus dem Boot steigt, kann er solange auf den Wellen gehen, solange er auf Jesus schaut. Als er aber den Wind und die Wellen sieht, befällt ihn Angst und er beginnt er unterzugehen. Viele Zeitanalysen von heute beschreiben den Sturm- und Gegenwind der Kirche und den hohen Wellengang, der durch Säkularisierung und einen großen Relativismus ausgelöst wird. In diese Zeitsituation hinein verkündet Papst Benedikt XVI. das "Jahr des Glaubens" und lädt zu einer neuen Freundschaft mit Jesus Christus ein:

„Um der Sendung der ganzen Kirche einen neuen Impuls zu geben, die Menschen aus der Wüste, in der sie sich oft befinden, hin zum Ort des Lebens zu führen, zur Freundschaft mit Christus, der uns das Leben in Fülle schenkt, möchte ich in dieser Eucharistiefeier meinen Entschluss ankündigen, ein »Jahr des Glaubens« auszurufen, das ich in einem eigens verfassten Apostolischen Schreiben erläutern werde. Dieses »Jahr des Glaubens« wird am 11. Oktober 2012, dem 50. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils, beginnen und am 24. November, dem Hochfest Christkönig, seinen Abschluss finden. Es wird dies ein Moment der Gnade und des Einsatzes für eine immer vollständigere Umkehr zu Gott sein, um

unseren Glauben an ihn zu stärken und ihn mit Freude dem Menschen unserer Zeit zu verkünden“¹.

Im diesem von Papst angekündigten Programm zum "Jahr des Glaubens" geht es beim Rückblick auf das II. Vatikanische Konzil um eine Belebung der Sendung der ganzen Kirche, deren Ziel es ist, die Menschen zur Freundschaft mit Jesus Christus zu führen und den Glauben an ihn zu stärken, damit ihnen das Leben in Fülle geschenkt wird.

Fünfzig Jahre nach dem 2. Vatikanischen Konzil ist das programmatische Wort der Pastoralconstitution (Kirche in der Welt von heute) die große Herausforderung für die Seelsorge:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihrem Herzen seinen Widerhall fände“ (GS, Nr. 1)².

Damit setzt die Kirche mit ihrem Pastoralprogramm das um, was in der Kirchenconstitution in der Nr. 1 für die ganze Welt verkündet wurde:

„Christus ist das Licht der Völker. Darum ist es der dringende Wunsch dieser im Heiligen Geist versammelten Heiligen Synode, alle Menschen durch seine Herrlichkeit, die auf dem Antlitz der Kirche widerscheint, zu erleuchten, indem sie das Evangelium allen Geschöpfen verkündet (vgl. Mk 16,15). Die Kirche ist ja in Christus gleichsam das Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit. Deshalb möchte sie das Thema der vorausgehenden Konzilien fortführen, ihr Wesen und ihre universale Sendung ihren Gläubigen und aller Welt eingehender erklären“ (LG 1,1)³.

¹ aus: Predigt Papst Benedikt XVI. in der Eucharistiefeier für die Neuevangelisierung, Rom, Petersdom, Sonntag, 16. Oktober 2011
http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/homilies/2011/documents/hf_ben-xvi_hom_20111016_nuova-evang_ge.html

² siehe in: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html

³ siehe in: http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19641121_lumen-gentium_ge.html

Aus diesen beiden Texten ist das Programm all unserer pastoralen Konzepte abzuleiten. Es geht also um eine Kirche, die Zeichen und Werkzeug für die Vereinigung mit Gott wie auch zugleich für die Einheit der ganzen Menschheit ist und die berufen ist, allen Menschen Jesus Christus als das „Licht der Völker“ zu bringen.

Wenn wir in unserer Diözese alle unsere pastoralen Initiativen und Vorhaben unter das Leitwort „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ stellen, dann erfüllen wir damit den Auftrag und die Vorgaben des II. Vatikanischen Konzils.

Darum greifen wir in unserer Diözese diese Sendung (Mission)⁴ der gesamten Kirche auf, um uns in neuer Weise "in der Welt von heute"⁵ zu positionieren. Wir verstehen Kirche als eine christliche Glaubens- und Hoffnungsgemeinschaft, die feiert, tröstet und betet und die sich darin bemüht, den Menschen in seiner jeweiligen Lebenswirklichkeit ernst zu nehmen.

Wenn wir dieses Programm, unser Leitbild, umsetzen, werden wir von Jesus Christus und seiner Liebe zu den Menschen, sowie seiner Zusage des ewigen Lebens, erzählen. Er wird uns und einander helfen, als Kirche solidarisch zu sein mit allen Menschen, besonders mit den Armen und Bedrängten.

Wenn wir über Jesus Christus sprechen, dann meinen wir den in Bethlehem Geborenen, der unter den Menschen gelebt, Gottes Liebe verkündet und für die Menschen und somit auch für jeden von uns gelitten hat, gestorben "und *mehr noch*: der auferweckt worden ist" (Röm 8,34).

Christus weist uns ja immer auch auf den erlösten und deshalb erlösenden Menschen Jesus hin, den Sohn Gottes, der den Tod besiegt und uns somit alle befreit und erlöst hat⁶.

⁴ "Mission": auch in der aktuellen, wertorientierten Auffassung von Management für Organisationen und Unternehmen in Wirtschaft, Verwaltung und Politik spricht man bewusst von "Mission", um eine ausdrückliche und ansprechende Antwort zu geben auf die Frage: "Wozu/Wofür gibt es uns? / "Wofür/ Wozu stehen wir (ein)" -- Was ist unsere Lebensaufgabe, unser "Zweck", unser "Existenzgrund (reason for existing/purpose)"? Das sind Fragen, die zu schöpferischer, nicht erschöpfender (!) Erneuerung, Entwicklung und Entfaltung herausfordern! - vgl. dazu auch das bekannte, an der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt mit entwickelte OSTO-Systemmodell: http://de.wikipedia.org/wiki/OSTO_Systemmodell.

⁵ ganz im Sinne der PASTORALEN KONSTITUTION **GAUDIUM ET SPES** ÜBER DIE KIRCHE **IN DER WELT VON HEUTE**, vgl. http://www.vatican.va/archive/hist_councils/ii_vatican_council/documents/vat-ii_const_19651207_gaudium-et-spes_ge.html

⁶ Deshalb sprechen wir im Leitbild "Mit *Jesus Christus* den Menschen nahe sein" bewusst und ausdrücklich auch diese unauflösbare und untrennbare Fülle des Lebensgeheimnisses Jesu Christi an und aus.

Im Logo der Katholischen Kirche Kärnten steht in der Mitte das Kreuz, außen herum befinden sich zwei Balken, die ein Bild für die Gemeinschaft zeigen könnten, die von außen das Kreuz umschließt, oder zwei Hände andeuten, die das Kreuz annehmen, halten und bergen. In der Mitte von all dem, was die Katholische Kirche in Kärnten ausmacht, steht und zeigt sich also der Gekreuzigte, der - wie Paulus ausdrücklich sagt: "mehr noch" (Röm 8,34) der Auferstandene ist.

Die Gemeinschaft der Christen scharft sich um diesen gekreuzigten Auferstandenen und versucht dabei, Jesus Christus in den Gesichtern der Menschen wieder zu finden, in den Kranken, den Bedrängten, den Leidenden, den Fröhlichen, den Mutigen, den in der Seele oder physisch Gefangenen, oder den nach Gerechtigkeit und Frieden Hungernden und Dürstenden.

Wenn Jesus Christus unsere Mitte ist, dann können wir daraus unsere Kraft und Stärke beziehen und zwar in und durch die Begegnung mit ihm. Wir haben dabei nicht etwas zu leisten, sondern wir dürfen sein. Wir schenken uns selbst in einem guten Wort des Trostes, der Freude, im aufmerksamen Zuhören, im Sehen der Not des Anderen oder im Erspüren seiner Bedrängnis. Kirche bietet die Nähe zu Menschen, besonders in einer Zeit, in der die Menschen sich immer häufiger nach Nähe und Geborgenheit sehnen.

An den Christen, an uns liegt es Naheverhältnisse zu Menschen aufzubauen, mit den Menschen zu sein, an ihren Lebensfeldern, an ihrem Arbeitsplatz mit ihnen zu sein, in den Familien, in den Pfarrgemeinden, in den kulturellen Ereignissen, im Bereich der Wissenschaft, der Kultur, der Bildung, der Politik, der Wirtschaft und der Industrie. Es gilt in allen Lebensfeldern da zu sein, als von Jesus Christus Berührte und Angesprochene, Berufene.

Mit der Kraft des irdischen Jesus und des göttlichen Christus sollen die Christen den Menschen nahe sein, sei es als MitarbeiterInnen innerhalb der Kirche oder als

Gläubige, die in den Pfarren durch ihr Leben und Mitarbeiten, Mittragen, Mitbeten Jesus Christus verkünden können⁷.

Aus diesen Überlegungen heraus wurden drei Leitziele formuliert, die folgendermaßen lauten:

1. Wir, der Bischof und die von ihm bestellten VerantwortungsträgerInnen, geben **Halt und Orientierung**. Wir ermutigen die MitarbeiterInnen sich **wechselseitig zu stärken**, einander zu **beraten** und zu **ergänzen** im Sinne der **gemeinsamen Arbeit**.
2. Wir wollen, dass aus unseren MitarbeiterInnen in 5 Jahren **Verbündete** mit einem starken und **bewussten Zugehörigkeitsgefühl zur Kirche** geworden sind. So tragen wir miteinander **Verantwortung** für die katholische Kirche in Kärnten.
3. Weil wir **mit Jesus Christus den Menschen nahe sein** wollen, sind wir überzeugt, dass es eine **Vielfalt von Zugängen zum christlichen Glauben** gibt. Wir vertreten ein einladendes, katholisches Profil und **fördern** innerhalb unserer Kirche **unterschiedliche Angebote christlicher Glaubenspraxis**.

Als Bischof der Diözese Gurk möchte ich für eine offene Kirche stehen und eintreten, mit viel Sympathie für das Leben der Menschen und mit einer Leidenschaft für Jesus Christus und seinen Weg mit den Menschen. Es ist mir ein Anliegen, dass alle, die sich unserer Kirche zugehörig fühlen, ein einladendes Profil vertreten für die Kirche in unserem Land und darüber hinaus, und dass sie die unterschiedlichen Angebote der christlichen Glaubenspraxis durch ihr Tun fördern und unterstützen.

Um die Leitziele in bestimmten Bereichen des kirchlichen Lebens umzusetzen, hat sich die Planungsgruppe entschieden, für vier Bereiche strategische Ziele zu formulieren, nämlich für die Bereiche: Menschen – Finanzen – Prozesse - Lernen/

⁷ Damit wie auch mit dem im Folgenden Gesagten ist auch die Frage beantwortet, wer in dem Leitbild-Satz "Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein" das (handelnde) Subjekt sei.

Entwicklung. Wir haben ganz bewusst zuerst den Blick auf die Menschen gerichtet, um deutlich zu machen, dass das Evangelium allen auszurichten ist und allen zu verkünden ist (vgl. Mt 28,16-20).

Schauen wir jetzt auf Ziele die für diesen Bereich "Menschen" formuliert wurden:

1. Wir wollen so leben, dass wir gefragt werden, warum wir so leben. Und wenn wir gefragt werden, erzählen wir von Jesus Christus und seiner Frohbotschaft von Gott.

Dieses erste der strategischen Ziele bedeutet: wir sollen so leben, dass die Menschen an uns erkennen, dass unser Leben wesentlich mit Jesus Christus zu tun hat. Im Grunde greifen wir hier einen Weg der Evangelisierung auf, wie ihn Papst Paul VI. schon im Jahre 1975 in *Evangelii nuntiandi* beschrieben hat. Er sagt, "die Verkündigung muss vor allem durch ein Zeugnis erfolgen" und er führt weiter aus, dass dies geschieht, „wenn ein einzelner Christ oder eine Gruppe von Christen inmitten der menschlichen Gemeinschaft, in der sie leben, ihre Verständnis- und Annahmefähigkeit, ihre Lebens- und Schicksalsgemeinschaft mit den anderen, ihre Solidarität in den Anstrengungen aller für alles, was edel und gut ist, zum Ausdruck bringen“ (Nr. 21)⁸.

Außerdem, sagt er, geschieht das dadurch, "dass sie auf ganz einfache und spontane Weise ihren Glauben in Werte bekunden, die über den allgemein gängigen Werten stehen, und ihre Hoffnung in etwas, das man nicht sieht und von dem man nicht einmal zu träumen wagt. Durch dieses Zeugnis ohne Worte wecken diese Christen in den Herzen derer, die ihr Leben sehen, unwiderstehliche Fragen: Warum sind jene so? Warum leben sie auf diese Weise? Was – oder wer – ist es, der/das sie beseelt? Warum sind sie mit uns? In der Tat, ein solches Zeugnis ist bereits stille, aber sehr kraftvolle und wirksame Verkündigung der Frohbotschaft“ (Nr. 21)⁹.

Freilich handelt es sich hier um eine fragende Anfangsstufe der Sehnsucht nach Evangelisierung und Glaubenserfahrung. "Die Fragen nämlich, [...], die sich viele

⁸ http://www.vatican.va/holy_father/paul_vi/apost_exhortations/documents/hf_p-vi_exh_19751208_evangelii-nuntiandi_ge.html

⁹ Ebenda,

Nichtchristen stellen, seien es Menschen, denen Christus niemand verkündet worden ist, Getaufte, die nicht praktizieren, Menschen, die zwar in christlichen Ländern, aber keineswegs nach christlichen Grundsätzen leben oder solche, die leidvoll etwas oder jemanden suchen, den sie erahnen, ohne ihn mit einem Namen nennen zu können“ (Nr. 21)¹⁰.

Sie werden dann auch noch andere Fragen stellen, die tiefer gehen. So wird durch dieses Zeugnis Aufmerksamkeit geweckt und mitgeteilt, dass „Zugegensein, Anteilnahme und Solidarität“ [...] wesentliche Elemente - "im Allgemeinen das erste - in der Evangelisierung" sind¹¹.

Papst Johannes Paul II. hat diesen Ansatz der Evangelisierung in *Redemptoris Missio*¹² (in Nr. 42) mit folgenden Worten aufgegriffen:

„Der Mensch unserer Zeit glaubt mehr den Zeugen als den Lehrern, mehr der Erfahrung als der Lehre, mehr dem Leben und den Taten als den Theorien. Das Zeugnis des christlichen Lebens ist die erste und unersetzbare Form der Mission. Christus, dessen Sendung wir fortsetzen, ist der „Zeuge“ schlechthin (Offb 1,5; 3,14) und das Modell christlichen Zeugnisses. Der Heilige Geist begleitet den Weg der Kirche und lässt sie teilnehmen am Zeugnis, das er von Christus gibt (vgl. Joh 15,26-27).

Die erste Form des Zeugnisses ist das Leben des Missionars, der christlichen Familie und der kirchlichen Gemeinschaft; diese Form lässt eine neue Verhaltensweise erkennen. Der Missionar, der trotz aller Grenzen und menschlichen Schwächen in Einfachheit nach dem Modell Christi lebt, ist ein Zeichen Gottes und der transzendenten Wirklichkeit. Dieses Zeugnis können und müssen jedoch alle in der Kirche geben, indem sie sich bemühen, den göttlichen Meister nachzuahmen; ein Zeugnis, das in vielen Fällen die einzig mögliche Form ist, Missionar zu sein.

Das evangelische Zeugnis¹³, das die Welt am ehesten wahrnimmt, ist jenes der Aufmerksamkeit für die Menschen und der Liebe zu den Armen und den Kleinen, zu

¹⁰ Ebenda.

¹¹ Ebenda.

¹² in: http://www.vatican.va/edocs/DEU0129/_INDEX.HTM

¹³ mit "evangelisches Zeugnis" ist selbstverständlich gemeint: **ein biblisches Zeugnis.**

den Leidenden. Der Geschenkcharakter dieses Verhaltens und dieser Aktivitäten, die sich abgründig von dem in jedem Menschen vorhandenen Egoismus unterscheiden, führt zu gezielten Fragen nach Gott und dem Evangelium. Auch der Einsatz für den Frieden, die Gerechtigkeit, die Menschenrechte und die menschliche Entfaltung ist ein evangelisches Zeugnis, wenn er Zeichen der Aufmerksamkeit für die Menschen ist, ausgerichtet auf die Gesamtentfaltung des Menschen“.

Nun bleibt schon Papst Paul VI. in seinem Evangelisierungsprogramm¹⁴ nicht beim Zeugnis ohne Worte allein stehen, sondern er sagt, dass dieses Zeugnis sich auf Dauer als unwirksam erweist, wenn es nicht erklärt und begründet wird. Wir haben also das zu tun, wovon der 1 Petr 3,15 spricht, nämlich Rechenschaft zu geben über unsere Hoffnung, und zwar durch eine „klare und eindeutige Verkündigung des Herrn Jesus Christus“ (Nr. 22). Die Frohbotschaft, die durch das Zeugnis des Lebens verkündet wird, muss „früher oder später durch das Wort des Lebens verkündet werden“ und zwar dadurch, dass der Name, die Lehre, das Leben, die Verheißungen, das Reich, das Geheimnis von Jesus Christus, des Sohnes Gottes verkündet wird.

Der ausdrücklichen Verkündigung der Botschaft des Lebenswerkes und des Geheimnisses Jesu Christi folgt, wenn sie aufgenommen wird und die Menschen sich diese Botschaft aneignen, eine „Zustimmung des Herzens“. „Zustimmung zu den Wahrheiten, die der Herr aus Barmherzigkeit geoffenbart hat, gewiss. Aber mehr noch Zustimmung zu dem Lebensprogramm – dem eines nunmehr verwandelten Lebens – das er vorlegt. Mit einem Wort, Zustimmung zu dem Reich, d. h. zur ‚neuen Welt‘, zum neuen Zustand der Dinge, zur neuen Weise des Seins, des Lebens, des Zusammenlebens, die das Evangelium eröffnet“ (Nr. 23)¹⁵.

Eine solche Zustimmung bleibt aber nicht abstrakt, sondern offenbart sich letztlich im „sichtbaren Eintritt in eine Gemeinschaft von Gläubigen“. Menschen, deren Leben durch das Wort umgewandelt ist, suchen die Gemeinschaft und setzen ein Zeichen der Umwandlung, ein Zeichen des neuen Lebens, indem sie in die Gemeinschaft der Kirche eintreten und die sakramentalen Gesten sich schenken lassen, die beim

¹⁴ http://www.vatican.va/holy_father/paul_vi/apost_exhortations/documents/hf_p-vi_exh_19751208_evangelii-nuntiandi_ge.html

¹⁵ Ebenda.

Eintritt in die Kirche den Menschen gewährt werden. Es geht also um "Zustimmung zur Kirche, Empfang der Sakramente", die diese Zustimmung „durch die Gnade, die sie vermitteln, bezeugen und bekräftigen“ (Nr. 23)¹⁶.

Wenn jemand diesem Weg der Evangelisierung folgt, dann wird er, von der Frohen Botschaft ergriffen und selbst zu einem, der das Evangelium glaubwürdig weitersagt. Papst Paul VI. sieht sehr klar, dass die Evangelisierung ein sehr vielschichtiges Geschehen mit verschiedenen Elementen ist. Er zählt folgende Merkmale - wir würden heute vielleicht dazu "Kriterien" (Unterscheidungsmerkmale) sagen - auf: „Erneuerung der Menschseins (renovatio humanitatis), Zeugnis, ausführliche Verkündigung, Zustimmung des Herzens, Eintritt in die Gemeinschaft, Empfang der Zeichen und Einsatz im Apostolat“ (Nr. 24)¹⁷.

Diese Elemente ergänzen und bereichern sich wechselseitig. Man muss sie deshalb stets in ihrer integrierenden Funktion zueinander sehen und aufeinander beziehen. Also wer den Weg der Evangelisierung geht, wird eintreten in das Apostolat und braucht dazu eine Hilfe. Deshalb heißt es auch im strategischen Leitziel Nr. 12:

Wir bemühen uns um eine geistliche Persönlichkeitsbildung und bieten dazu die Schule des Lebens (menschliche Qualität in der Seelsorge, Beziehungsqualität), die Schule der Evangelisierung (inhaltliche Qualität, Botschaft) und die Schule des Apostolats (Sendungsqualität).

In seiner "Ansprache beim Weihnachtsempfang für das Kardinalskollegium und die Mitglieder der römischen Kurie sowie des Governatorats" (Rom, "Sala Clementina", Apostolischer Palast, 21.12. 2009) sprach Papst Benedikt XVI. erneut die Notwendigkeit der Evangelisierung sowie die ihr entsprechende behutsame und aufmerksame Pädagogik an mit den Worten:

"Als ersten Schritt von Evangelisierung müssen wir versuchen, diese Suche wach zu halten; uns darum mühen, dass der Mensch die Gottesfrage als wesentliche Frage seiner Existenz nicht beiseite schiebt. Dass er die Frage und die Sehnsucht annimmt, die darin sich verbirgt. Hier fällt mir das Wort ein, das Jesus aus dem

¹⁶ Ebenda.

¹⁷ Ebenda.

Propheten Jesaja zitiert hat: dass der Tempel von Jerusalem ein Gebetshaus für alle Völker sein solle (*Jes 56,7; Mk 11,17*). Er dachte dabei an den so genannten Vorhof der Heiden, den er von äußeren Geschäftigkeiten räumte, damit der Freiraum da sei für die Völker, die hier zu dem einen Gott beten wollen, auch wenn sie dem Geheimnis nicht zugehören konnten, dem das Innere des Tempels diene. Gebetsraum für alle Völker – dabei war an Menschen gedacht, die Gott sozusagen nur von ferne kennen; die mit ihren Göttern, Riten und Mythen unzufrieden sind; die das Reine und Große ersehnen, auch wenn Gott für sie der »unbekannte Gott« bleibt (*Apg 17,23*). Sie sollten zum unbekanntem Gott beten können und damit doch mit dem wirklichen Gott in Verbindung sein, wenn auch in vielerlei Dunkelheit. Ich denke, so eine Art »Vorhof der Heiden« müsse die Kirche auch heute auf tun, wo Menschen irgendwie sich an Gott anhängen können, ohne ihn zu kennen und ehe sie den Zugang zum Geheimnis gefunden haben, dem das innere Leben der Kirche dient. Zum Dialog der Religionen muss heute vor allem auch das Gespräch mit denen hinzutreten, denen die Religionen fremd sind, denen Gott unbekannt ist und die doch nicht einfach ohne Gott bleiben, ihn wenigstens als Unbekannten dennoch anrühren möchten¹⁸.

Ganz bewusst und zum ersten Mal in der Geschichte hat Papst Benedikt XVI. beim Friedensstreifen in Assisi am 27.10.2011 neben Vertretern religiöser Institutionen auch Menschen eingeladen und angesprochen, die als " >>Pilger der Wahrheit, Pilger des Friedens<< [...] auf der Suche nach Gott sind"¹⁹. Ihre Bedeutung für die Gläubigen deutete er so: „dass sie Gott nicht finden können, liegt auch an den Gläubigen mit ihrem verkleinerten oder auch verfälschten Gottesbild. So ist ihr Ringen und Fragen auch ein Anruf an die Glaubenden, ihren Glauben zu reinigen, damit Gott, der wirkliche Gott, zugänglich werde“²⁰ In dieselbe Richtung zeigte er auch, als er ein "Jahr des Glaubens" ankündigte, einen neuen „Vorhof der Heiden“ initiierte und die Neuevangelisierung als sein großes Programm verkündete.

¹⁸ in: http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2009/december/documents/hf_ben-xvi_spe_20091221_curia-auguri_ge.html

¹⁹ http://www.vatican.va/holy_father/benedict_xvi/speeches/2011/october/documents/hf_ben-xvi_spe_20111027_assisi_ge.html

²⁰ Ebenda.

Beim Treffen des „Schülerkreises“ von Papst Benedikt XVI. in Castelgandolfo hat Otto Neubauer²¹ (Wien) am 27. August 2011 einen Vortrag zum Thema. „Eine immer neue Evangelisation – wo die Armut zur Brücke zu den Menschen wird“²² gehalten.

Neubauer verweist auf eine Passage in einem Interview von Peter Handke, der in den letzten Jahren so manche Kirchenkritik geäußert hat. Neubauer sieht in dieser Passage einen "Schlüssel zur Neuevangelisation". Handke wurde in dem Interview gefragt, ob er ein religiöser Autor sei. Darauf antwortete er: „Diese Frage beantworte ich nicht“²³. Auf wiederholtes Weiterfragen ließ sich Handke zu der Aussage bewegen: „... wenn jemand nur sagt, er sei religiös, geht mir das auf die Nerven. Wenn er nicht erzählt, was das ist. Das Erzählen ist das Entscheidende.“ Zuvor hatte Handke schon mitgeteilt, wie er das Erzählen versteht: "Erzählen heißt Offenbarung, auch für den, der erzählt. Auch er muss überrascht werden von dem, was er erzählt“²⁴. "Das Erzählen ist das Entscheidende“²⁵ - und dann begann Handke plötzlich selbst zu erzählen:

„Wenn ich an der heiligen Messe teilnehme, ist das für mich ein Reinigungsmoment sondergleichen. Wenn ich die Worte der Heiligen Schrift höre, die Lesung, die Apostelgeschichte, die Evangelien, die Wandlung miterlebe, die Kommunion und den Segen am Schluss »Gehet hin in Frieden!«, dann denke ich, dass ich an den Gottesdienst glaube. Ich weiß nicht, ob ich an Gott glaube, aber an den Gottesdienst glaube ich. Die Eucharistie ist für mich spannender, die Tränen, die Freude, die man dabei empfindet, sind wahrhaftiger als die offizielle Religion. Ich weiß, ich habe, wenn ich das sage, eine Schattenlinie übersprungen, aber dazu stehe ich“²⁶.

²¹ Mag. Otto Neubauer ist Leiter der "Akademie für Evangelisation" der Gemeinschaft Emmanuel Österreich, Figlhaus, Schenkenstraße 2, 1010 Wien, E-mail: otto.neubauer@akademie-wien.at

²² vgl. dazu weiter in: <http://ratzinger-papst-benedikt-stiftung.de/cg2011referatneub.html> -- [Neubauer.pdf](#): Neubauer, Otto: "Eine immer neue Evangelisation - Wo die Armut zur Brücke zu den Menschen wird. Vortrag vor dem "Schülerkreis" Papst Benedikt XVI., Castelgandolfo am 27. August 2011.

²³ <http://www.zeit.de/2010/48/Interview-Peter-Handke/komplettansicht?print=true> – In: ZEIT ONLINE LITERATUR, 01.12.2010, Interview mit Ulrich Greiner, zuvor in: DIE ZEIT, 25.11.2010, Nr. 48.

²⁴ <http://www.zeit.de/2010/48/Interview-Peter-Handke/komplettansicht?print=true> – In: ZEIT ONLINE LITERATUR, 01.12.2010, Interview mit Ulrich Greiner, zuvor in: DIE ZEIT, 25.11.2010, Nr. 48.

²⁵ <http://www.zeit.de/2010/48/Interview-Peter-Handke/komplettansicht?print=true> – In: ZEIT ONLINE LITERATUR, 01.12.2010, Interview mit Ulrich Greiner, zuvor in: DIE ZEIT, 25.11.2010, Nr. 48.

²⁶ <http://www.zeit.de/2010/48/Interview-Peter-Handke/komplettansicht?print=true> – In: ZEIT ONLINE LITERATUR, 01.12.2010, Interview mit Ulrich Greiner, zuvor in: DIE ZEIT, 25.11.2010, Nr. 48.

Manche von euch haben vielleicht oft schon oder zumindest hin und wieder die Lebensgeschichte der hl. Theresia von Lisieux gelesen und wissen, dass diese große Heilige am Ende ihres knapp 24jährigen Lebens, an der Schwelle des Todes in eine tiefe Glaubenskrise und Gottferne gefallen ist. Darin hat sie plötzlich eine ganz große Herausforderung verspürt, ihre jugendliche Entscheidung, die Liebe im Herzen der Kirche zu sein, neu zu leben. Und Gott ist ihr unendlich weit weg vorgekommen. Die Sterbende erfährt eine bodenlose Leere²⁷. Sie ist nicht imstande, diese Leere mit ihrem Glauben auszufüllen, denn er hat sich im dichten Nebel der Ungewissheit und Glaubensnot irgendwie verloren. Sie muss ganz neu lernen, was es heißt, „die Liebe ist langmütig...sie erträgt alles...die Liebe hört niemals auf“, wie der Apostel Paulus schreibt (vgl. 1 Kor 13,4-8). Sie weiß natürlich aus dem Brief des Apostels, dass am Schluss die Liebe durchhält. Die große Heilige des „kleinen Weges“ muss gerade in der letzten Zeit ihres Lebens erfahren, dass die Weisheit und Kraft Gottes sich in der menschlichen Schwäche zeigt (2 Kor 12,9). Theresia hilft uns, in einer solchen Lebenssituation einen neuen, verborgenen, tieferen Sinn zu erkennen.

Wie ist diese Ordensfrau in ihrer Zeit, wo es den Kommunismus und Atheismus in ihrer Umgebung gegeben hat, damit zu recht gekommen? Die Kirchenmoral ihrer Zeit lehrt, dass man gleichsam vor der Sünde ein tiefes Grauen empfinden soll. Die Aszetik lehrt so etwas wie einen systematischen Aufstieg zu den Gipfeln der Tugenden, dass man eine geistliche und moralische Vollkommenheit anstreben kann. „Ein Mensch, der lange auf den Berg der Tugenden geklettert ist“ – schreibt sie in ihren selbstbiografischen Schriften – „solle mit demütiger Freude auch einen Sturz, (von Gott gewollten) Fall akzeptieren, denn nicht in dem erträumten „Oben“, sondern vielmehr unten wartet Gott auf ihn, „in der Tiefe des fruchtbaren Tales der Demut“²⁸. Sie lehnt jede Rechnungsführung ab, sie sagt: „Ich zähle nichts. Alles tue ich einfach aus Liebe. Und wenn ich dann in der Schlange derer, die ihre Verdienste angesammelt, gezählt und aufgerechnet haben, mit leeren Händen vor Gott stehe, völlig arm – ist das nicht schließlich jene Armut, die Christus in seiner Bergpredigt meint: ‚Selig, die arm sind vor Gott?‘“²⁹.

²⁷ vgl. dazu auch: Hausman, Noëlle: Frédéric Nietzsche - Thérèse de Lisieux. Deux poétiques de la modernité. Préface de Albert Chapelle. Paris: Beauchesne, 1984, vgl. auch dazu die aufschlussreiche Rezension in: Theologie und Philosophie. Vierteljahresschrift (Freiburg - Basel Wien: Herder). Jahrg. 60 (1985), Heft 3, 455-456.

²⁸ vgl. in: Halik, Tomas: Geduld mit Gott. Die Geschichte des Zachäus von heute. Freiburg - Basel - Wien: Herder, 2010, 55.

²⁹ Ebenda.

Hans Urs von Balthasar schildert diese junge Ordensfrau als eine Frau, die gegen alles, worin sie eine Fortsetzung des alten Pharisäertums spürte, kämpfte, gegen das „menschliche Machtstreben mit Hilfe der Religion, gegen den Willen zur eigenen Größe anstelle der einen Größe Gottes,...gegen jedes asketische Bemühen, das nicht Gott, sondern die eigene Vollkommenheit zum Ziel hat und nichts anderes ist als geistliche Kosmetik“³⁰.

Es geht nicht um das Streben nach der eigenen Vollkommenheit, sondern um das Streben nach Gott – und um den müssen wir manchmal ringen. Theresia versteht ihr schmerzliches Verlassensein von Gott als besonderes Geschenk, als eine Aufforderung, dieses neu zu interpretieren. Zugleich aber als Kreuz, unter dem sie freilich zusammenbricht. Sie gibt das zu und lehnt die Bestrebungen ihrer Schwestern ab, ihr Sterben als ein heroisches Leiden im Geiste kitschiger Heiligenleben zu schildern. Sie versteht ihr Verlassensein als Platz-Nehmen an einem Tisch mit den Ungläubigen, und so eröffnet sie ihnen damit die Möglichkeit, ihren Atheismus neu zu interpretieren: Das, was jene Menschen mit Gleichgültigkeit und Selbstverständlichkeit annehmen, ein wie ein Sein in der Finsternis in einem Land „fern aller Sonne“³¹.

Theresia geht es nicht darum, die Ungläubigen einfach ins Innere der Kirche zu führen, sondern dieses Innere und deren Erfahrung der Finsternis zu erweitern durch ihre Solidarität mit den Ungläubigen. Wir denken immer so: Wir sind die Kirche und das sind die Ungläubigen. Und wir müssen jetzt hinaus und die draußen bekehren. Theresia lehrt etwas anderes: Die Kirche so weit aufzumachen, dass alle im Vorraum der Kirche sind. Also die Kirche so weit zu öffnen, dass die Ungläubigen bei uns im Vorraum, im "Vorhof" stehen. Also nicht (mehr) so: wir sind hier, drin, geschlossen - und die anderen sind draußen, und wir werden sie schon irgendwie hereinbekommen.

Das ist für mich ein geistlicher Zugang zur derzeitigen Kirchensituation. Unsere Kirche so weit zu öffnen, dass die, die ausgetreten sind, nach wie vor im Vorraum der

³⁰ Balthasar, Hans Urs von: Schwestern im Geist. Einsiedeln: Johannes Verlag, 1970, 4. Aufl. 1990, 231.

³¹ vgl. dazu Anm. 26. – Nietzsche beschreibt diesen Weg der selbst-losen Selbstentfremdung und Gottferne mit anderen, aber in der Aussageintention verwandten Bildern: " Die Wüste wächst: weh dem, der Wüsten birgt!"

Kirche bleiben und wir nicht sagen: „Die gehören jetzt nicht mehr zu uns, die müssen wieder eintreten“, sondern die Kirche so weit aufzumachen, dass wir sagen können: „Sie sind ja ohnedies an der Schwelle“, sodass sie dann ohne Schwellenangst – wie bei einer Einkaufspassage – drinnen und draußen sind. Vielleicht ist das Bild der Passage³² ein Bild für die heutige Kirche.

Von Theresia von Lisieux meine ich, die geistliche Wegweisung lesen zu dürfen. Eine Solidarität mit den Ungläubigen lebte Theresia, wo die allzu verschlossene Kirche gleichsam ein neues Land wird, in dem die wohnen können, die "draußen sind", wie Silja Walter in dem bekannten Liedtext: "Eine große Stadt ersteht" in der 2. Strophe dichtet: "Lass herein, die draußen sind,/ Gott heißt jeden von uns Kind"³³. Theresia hilft uns, den Glauben nicht als Festung zu verstehen, in die wir uns zurückziehen, sondern sie hilft uns, sich mit einem weit größeren Mut und unbewaffnet ins Lager der Noch-Nicht-Glaubenden zu begeben und von dort in die Schatzkammer des Glaubens eine neue Erfahrung mitzubringen, nämlich die Erfahrung des entfernt Seins von Gott. Die Tatsache, dass sie „die Liebe im Herzen der Kirche“ ist, eine Liebe, die auch in der Nacht des Unglaubens brennt, die auch dort fortbesteht, wo der Glaube abgestorben ist, beweist, dass diese Liebe und daher auch das „geheimnisvolle Herz der Kirche“ weiter, breiter, tiefer, großzügiger ist als sie bisher und von außen betrachtet zu sein schien³⁴.

Vielleicht führt uns das zu einem neuen Verständnis der Kirche, dass die Kirche weiter ist, als wir sie bisher gesehen haben. „Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut. Das Haus wird's überdauern, auf festem Grund es ruht“. So haben wir früher gesungen. Diese Strophe finden wir im Gotteslob nicht mehr, sondern jetzt heißt es: „Seht Gottes Zelt auf Erden, verborgen ist er da. In menschlichen Gebärden bleibt er den Menschen nah“. Das ist das Kirchenbild des 2. Vatikanischen Konzils.

Der geistliche Erneuerungswille des 2. Vatikanischen Konzils hat diese um die Mauern tobende Wut - wenn auch mit mancherlei geistlichen Bedenken und

³² Nicht von ungefähr heißt das Fragment gebliebene, aber als geschichtsphilosophisches Hauptwerk geplante Werk von Walter Benjamin [1892-1940] "Passagen-Werk" (1927 ff.).

³³ Dieses programmatische Lied (T.: 1966/1993) steht immerhin schon (noch?) im aktuellen "GOTTESLOB", das seit 1975 das gemeinsame Gebet- und Gesangbuch aller deutschsprachigen Diözesen ist als GL Nr. 642.

³⁴ In der Herz-Jesu-Frömmigkeit (seit der christlichen Patristik bis heute!) wurde und wird dieser Gedanke, wenn auch bisweilen noch viel zu "latent" und unterdrückt, dennoch wach und lebendig gehalten, was auch in der grundlegenden biblischen Lesung dazu zum Ausdruck kommt: Eph 3,14-21!

Widerständen - aus dem Gotteslob geschoben. Die Frage ist, ob wir denken, die Kirche ist eine Festung, und wir holen die Fernen und Außenstehenden in die Festung herein, oder ob wir sagen, die Kirche ist wie das Zelt Gottes auf Erden, dem Wind ausgesetzt, einmal da aufgeschlagen, dann wieder dort – ein bergender Raum des Geistes - für das Leben hier und jetzt und in der Ewigkeit, wo die Menschen Unterschlupf finden, Geborgenheit und wieder Mut, zum Herausgehen aus sich und zu den Anderen, wie das für die Gemeinschaft im anfangs beschriebenen "Obergemach" in Apg 1,12-14 programmatisch erzählt wird. Erst im tiefsten Abgrund und am Boden der Erniedrigung ist man in der Lage, die geistlichen Dimensionen, d. h. „die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt“ (Eph 3,18), wie Paulus den Ephesern schreibt.

„Wenn die Liebe auf den Weg zum Endziel des Glaubens den Glauben überholt und auch den „Tod des Glaubens“ überlebt, dann ist sie fähig, auch die Ungläubigen samt deren Unglauben zu umarmen....Den Unglauben überwältigen oder die Säkularisierung unserer Zeit kann der Glaube nur, indem er den Ungläubigen umarmt“ schreibt Tomas Halik³⁵ (S. 58f).

Otto Neubauer erzählte aus seinen Erfahrungen in den Gemeindemissionen der Gemeinschaft Emmanuel beim Schülertreffen bei Papst Benedikt XVI. in Castelgandolfo im August 2011 und sagte:

»Wir wurden mehr und mehr dazu hingeführt, Christus weiter **anzubeten in den Menschen (!)**, denen wir in der Mission begegneten. **Christus in Menschen anbeten - irgendwie veränderte das alles.** Selbst in jenen mit der größten Ablehnung, oder Hass u. a., war es plötzlich möglich, Christus den Gekreuzigten, Christus den Verlassenen, anzubeten. Wir lieben ja deswegen nicht durch die Menschen hindurch, sondern erst die wahre Person im Gegenüber. Es offenbart sich jemand zunehmend in seiner/ihrer Eigentlichkeit.

Das verändert den Blick auf die Welt radikal. Studierende, Geschiedene, Verheiratete, Obdachlose, aber auch Politiker, Schauspieler, Journalisten, mit denen wir unser Zeit verbrachten, erschienen uns mit den Monaten, mit den Jahren,

³⁵ Halik, Tomas: Geduld mit Gott. Die Geschichte des Zachäus von heute. Freiburg - Basel - Wien: Herder, 2010, 58.

geheimnisvoll in einem anderen Licht. Wir bringen sie und ihre Anliegen, Freuden und Verirrungen in unserem Herzen zur Anbetung. Und so begannen sie auch **"unser Herz zu bewohnen"!**

Unglaublich, wie sehr genau das die Methodik der Evangelisierung verändern kann. Es führt uns direkt zum Bild des Tempels mit dem Vorhof und dem Heiligtum, das Sie uns, Heiliger Vater, zu Weihnachten 2009 in einer Rede geschenkt haben. In einer Zeit, in der die Minderheitensituation der Christen in Europa immer eklatanter wird, brauchen wir solche "Heiligtümer" der Anbetung und des Lobpreises der Gegenwart des Herrn! Menschen wie Räume, aber offene; weil der Vorhof da (!) in Wahrheit nicht mehr vom Tempel getrennt ist. Weil Tempel und Vorhof durch Christi "Herablassung", durch sein Opfer, durchlässig gemacht wurde. Dialog, Anbetung und Evangelisierung greifen hier ineinander. **Wir dürfen wirklich erfahren, dass durch diese anbetende Mission und gelebte Kompassion "Menschen an uns hängen können, ohne ihn zu kennen"?** Heiliger Vater, ich weiß gar nicht, wie ich es recht ausdrücken soll, *aber als wir all diese Worte vom "Vorhof der Völker" von Ihnen hörten, erfüllte uns das mit einer so großen Freude, sodass uns zuinnerst bewusst war: DAS ist es jetzt! Wie eine Art neue Geistausgießung für die Kirche. Ja, wir können zutiefst bestätigen, wie sehr die "Agnostiker" unserer Tage das Große und Reine ersehnen. Ja, es kommt auf unsere Lebensweise, unsere innere Haltung an, "dass Menschen so ihr Heimweh akzeptieren können"* (Papst Benedikt XVI., Weihnachtsansprache vor der Kurie, ZENIT ZG09122110-21.12.2009). Wie oft durften wir erleben, wie in Menschen durch die Erfahrung eines tiefen inneren Angenommenseins, einer Achtung ihrer Selbst, der Hunger nach Gott frei gelegt wurde«³⁶.

Zusammenfassend muss also davon ausgegangen werden:

Für das rechte Verständnis und die entsprechende Praxis der "Neu - Evangelisierung"³⁷ ist es zwar notwendig, sich der aktuell aus der Kirche Ausgetretenen anzunehmen und diese nicht zu vernachlässigen. Ohne dies beschwichtigen oder verharmlosen zu wollen, ist dies dennoch nicht hinreichend, sich darauf zu beschränken oder ausschließlich sich wehleidig mit den "Weggegangenen"

³⁶ <http://ratzinger-papst-benedikt-stiftung.de/cg2011referatneub.html> -- Neubauer.pdf.: Neubauer, Otto: "Eine immer neue Evangelisation - Wo die Armut zur Brücke zu den Menschen wird. Vortrag vor dem "Schülerkreis" Papst Benedikt XVI., Castelgandolfo am 27. August 2011, S. 6.

³⁷ zur "Definition" vgl. Nr. 5 in: http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20110202_lineamenta-xiii-assembly_ge.html

zu befassen. Vielmehr bezieht sich das Programm der "Neu-Evangelisierung" zugleich und ohne Einschränkung auch auf diejenigen, die "draußen sind" oder als "Gottsuchende" (z. B. besonders die in der "Lukastradition" "[eu]labes" (Lk 2,25; Apg 2,5; 22,12) bzw. [eu]sebes/[eu-]sebomennoi (Apg 13,50, 16,14; 17,17, 18,7) = Gottesfürchtige, auch "Gottselige" Genannten) "draußen vor der Tür" stehen und erwartend "anklopfen"³⁸. Der Horizont für die Neu-Evangelisierung ist also weiter und nicht nur "defizitorientiert", sondern mehr noch bedarfs- und erwartungsorientiert. So werden z. B. in den "Lineamenta"³⁹ für die "BISCHOFSSYNODE 2012, **XIII. ORDENTLICHE GENERALVERSAMMLUNG DIE NEUE EVANGELISIERUNG FÜR DIE WEITERGABE DES CHRISTLICHEN GLAUBENS**" (Rom 02.02.2011) ausdrücklich 6 "Szenarien der neuen Evangelisierung" genannt.

Aus diesen Überlegungen heraus verstehen wir, warum als zweites Ziel in unserem Leitbildprozess formuliert wird:

„Wir wollen so miteinander beten, dass auch andere Menschen mit uns beten und mit Gott sprechen wollen.“

Damit orientieren wir uns an der großen Empfehlung von Papst Johannes Paul II., die er zur Jahrtausendwende ausgesprochen hat, nämlich dass es ein Christentum braucht:

„das sich vor allem durch die *Kunst des Gebets* auszeichnet.“ Daraus folgert er: „Beten muss man lernen, indem man diese Kunst immer aufs neue gleichsam von den Lippen des göttlichen Meisters selbst abliest. So haben es die ersten Jünger getan: »Herr, lehre uns beten!« (Lk 11,1). Im Gebet entwickelt sich jener Dialog mit Christus, der uns zu seinen engsten Vertrauten macht: »Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch« (Joh 15,4). Diese Wechselseitigkeit ist der eigentliche Kern, die Seele des christlichen Lebens und die Voraussetzung für jede echte Seelsorge. Vom Heiligen Geist gewirkt, macht sie uns durch Christus und in Christus offen, damit wir das Antlitz des Vaters betrachten können“⁴⁰.

³⁸ vgl. Theißen, Gerd: *Studien zur Soziologie des Urchristentums*. (WUNT 19), 3. Aufl. Tübingen: Mohr, 1989. – Sowie: ders.: *Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums*. (1. Aufl. 2000) 3. Aufl. Gütersloh: Kaiser, Gütersloher Verlagshaus, 2003

³⁹ vgl. Nr. 6, in: http://www.vatican.va/roman_curia/synod/documents/rc_synod_doc_20110202_lineamenta-xiii-assembly_ge.html

⁴⁰ Papst Johannes Paul II.: *Novo Millennio Ineunte*, Nr. 32. In: http://www.vatican.va/holy_father/john_paul_ii/apost_letters/documents/hf_jp-ii_apl_20010106_novo-millennio-ineunte_ge.html

Aus all dem bisher Gesagten wird deutlich, dass der Leitbildprozess ein theologisch reflektiertes Pastoralprogramm ist, das die Evangelisierung fördert und die Sendung der Kirche aufs Neue bewusst macht. Zur Umsetzung der vorgegebenen Ziele braucht es deshalb die kreative Kraft unserer Theologen, die spirituelle Erfahrung unserer Seelsorger und ein großes Selbstbewusstsein aller Getauften und Gefirmten. Ein neuer Blick auf das gemeinsame Priestertum aller Getauften, das heißt auf die Berufung aller, ihr Christsein in der Welt zu leben und für Christus als Gemeinschaft Zeugnis zu geben, wird uns helfen, die dazu passenden und stimmenden Ressourcen zu entdecken und aus ihnen zu schöpfen. Dazu braucht es Zeit und Geduld und die Bereitschaft einander zu achten und zu unterstützen.

Meine Bitte an euch ist deshalb: Lasst euch auf den Leitbildprozess unserer Diözese mit einem großen Vertrauensvorschuss und der christlichen Zuversicht (*parrhäsia* - sagt die Apg immer wieder!) ein. Dann, bin ich überzeugt, werden wir als Kirche in Kärnten wachsen und "mehr" werden, d.h. wieder eine überzeugende christliche *Qualität*⁴¹ gewinnen. Ich vertraue darauf, dass wir dann Freude haben werden an gemeinsamen Erfolgen. Das Wachsen des Reiches Gottes wird nicht ausbleiben, wenn wir den Samen des Wortes Gottes großzügig aussäen. Lernen wir miteinander und erzählen wir einander, welche Überraschungen der Heilige Geist uns schenkt, wenn wir „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ wollen.

⁴¹ "Im Sinne des Wortes: "Quantitäten machen einander den Raum streitig, Qualitäten ergänzen einander", in: Bonhoeffer, Dietrich [1906-1945]: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft. Hrsgg. von Eberhard Bethge. Neuausgabe. München: Chr. Kaiser, 1970,